

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 13

**Illustration:** "Mein lieber Sohn [...]"  
**Autor:** Hagglund

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## WIE MAN'S NICHT MACHEN SOLL

Von Hanns U. Christen

«Gesucht: Lokomotivführer, der sich vor Maschinen fürchtet» ist ein Inserat, das die SBB bisher noch nicht aufgegeben hat.

«Wasserscheuer Nichtschwimmer dringend benötigt als Bademeister» habe ich bisher unter den Stellenangeboten auch noch nicht gelesen.

«Analphabet als Redaktor gesucht» hat bisher noch niemand inseriert; obschon es Erzeugnisse der geduldrigen Druckerpresse gibt, die vermuten lassen, daß nicht nur ihre Leser des Lesens unkundig sind. Und des Schreibens noch viel mehr.

Bisher war es doch stets so, daß man für einen Posten, der zu vergeben war, eine Persönlichkeit suchte, die dessen Anforderungen entsprach. Ein Lokomotivführer mußte Freude an Maschinen haben. Ein Bademeister mußte schwimmen können und das Wasser gern haben. Ein Redaktor mußte schreiben und lesen können. Neuerdings ist das aber offenbar anders geworden. Und zwar in Basel.

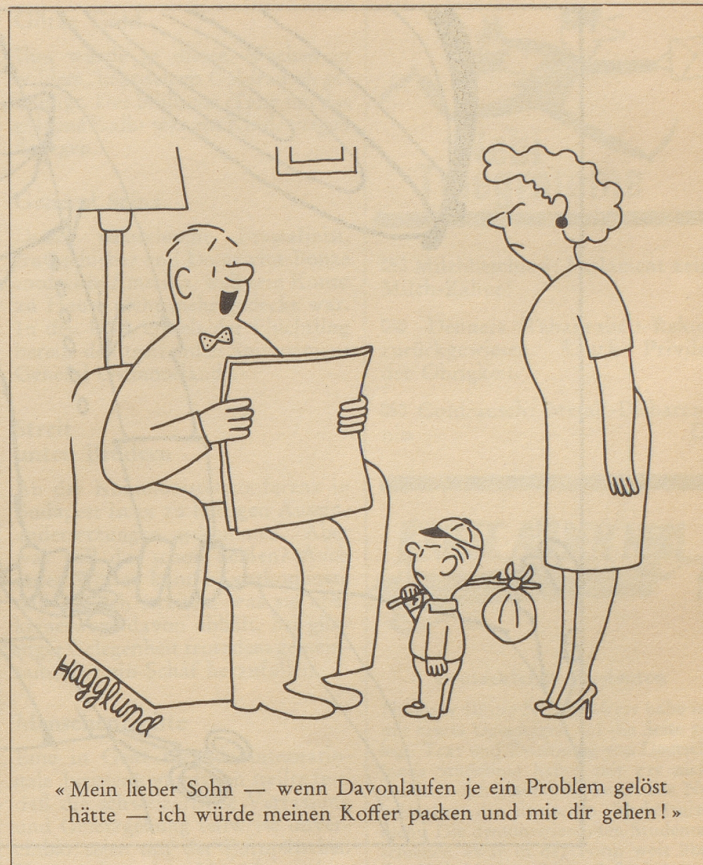
In Basel hatten wir dieser Tage Wahlen. Neu zu bestellen war der Große Rat, was das kantonale Parlament ist. Ebenfalls neu zu bestellen war der Regierungsrat, was ein Kollegium von sieben Leuten ist, denen das Regieren obliegt. Oder obliegen sollte. Da wir in Basel — hört es, Ihr anderen! — das Frauenstimmrecht in kantonalen Angelegenheiten haben, durften die Frauen aller Zivilstände ihre Stimme genau gleich abgeben wie die Männer. Und sie durften auch für die zu vergebenden Ämter kandidieren.

Ich kann Ihnen, liebe Leser, etwas verraten. Nämlich: es ist den Parteien gar nicht leicht gefallen, genug Kandidatinnen zu finden. Aber sie haben's geschafft.

Ganz persönlich muß ich sagen: es freut mich, daß die Frauen in Basel nun endlich aktiv an der Politik mitwirken können. Es wird sich nicht viel ändern am politischen Geschehen, aber es ändert sich ungeheuer viel am Ansehen der Frauen, und das haben sie verdient. Sie dürfen nun auch die Last der Mitbestimmung tragen, und wann immer man bisher unseren Frauen eine Last zu tragen gab, haben sie freudig und mit Erfolg mitgetragen. Und weil es mich freut, wenn Frauen aktiv an der Politik mitmachen, so freute es mich auch, als ich las, daß eine gewisse neue Partei eine Frau als Kandidatin für den Sitz eines Regierungsrates aufstellte. Das freute mich sogar, obschon mir diese Partei zutiefst zuwider ist, denn so neu sie sich gebärdet, so alt sind ihre geistigen Grundlagen: die stammen aus dem Tausendjährigen Reich, und zudem ist der Neid ja eine der ältesten Todsünden der Menschheit.

Aber dann kam die große Ernüchterung. Zunächst einmal stellte es sich heraus, daß die Kandidatin gar nicht den Beruf ausübt, der in ihrer Nomination angegeben war. Es macht einen ungeheuer schlechten Eindruck, wenn eine Partei vor den Wahlen so die Unwahrheit sagt, daß man es klipp und klar beweisen kann, ohne zu Interpretationen Zuflucht nehmen zu müssen. Und es ist, finde ich, eine Gemeinheit einer Kandidatin gegenüber, wenn man sie so mißhandelt. Nun, es kann sich um einen unabsichtlichen Fehler gehandelt haben. Dann aber bleibt der Vorwurf haften: es mangelte an Achtung vor der Genauigkeit. Das ist kein Vorwurf an die Kandidatin, sondern an die Partei, die dahinter steckt.

Nun aber kam es ganz dick. Eine politisch völlig unabhängige Basler Zeitschrift nahm sich die Mühe, zur Information ihrer Leser alle Kandidaten für den Regierungsrat vorzustellen, mit Bild und einem Interview. Sie befragte die zur Neuwahl bereiten bisherigen Regierungsräte, und sie befragte die neuen Kandidaten. Auch die Kandidatin wollte sie befragen. Ich schreibe ausdrücklich «wollte». Denn dazu kam es gar nicht. Der Mitarbeiter der Zeitschrift, der ein recht er-



fahrener und zuverlässiger Journalist ist, soweit ich ihn kenne, konnte die Kandidatin gar nicht befragen. Sie wollte nämlich nicht. Sie gab ihm einfach kein Interview. Warum?

Er schrieb darüber einen sachlichen kleinen Artikel. Er schrieb: «Wie aus allen Wolken gefallen, realisierte sie entsetzt, daß eine Regierungsrats-Kandidatur die Verpflichtung mit sich bringt, der Öffentlichkeit Red' und Antwort zu stehen.» Ich finde: es ist eine hündische Gemeinheit von einer Partei, wenn sie ihren Kandidaten nicht reinen Wein über alle Pflichten einschenkt, die sich aus der Nomination ergeben. Und es ist eine noch größere Gemeinheit, wenn man jemanden als Kandidaten aufstellt, der von politischen Gepflogenheiten nicht einen Hochschein hat. Schon gar, wenn man so jemanden für den Posten eines Regierungsrates aussucht. Und es ist die allergrößte Gemeinheit, wenn man das alles einer anständigen, gutwilligen Frau antut. Die man, nota bene,

wohl überhaupt nur als Kandidatin aufgestellt hat, weil es nun das erstmal ist, daß in Basel Frauen die politischen Behörden wählen dürfen ...

Der Berichterstatter der Zeitschrift zitierte, was ihm die Kandidatin sagte, als sie sein Interview ablehnte. Sie teilte ihm mit, daß sie nicht zusagen könne, und sagte: «Ich kann da nicht selbst entscheiden. Ich muß zuerst mit unserem Präsidenten Rücksprache nehmen.» Selber entscheiden können und es auch tun, ist nun aber gerade das, was das Volk von einer Persönlichkeit verlangen muß, die einen Sitz in der Regierung einnehmen will. Es hat zwar schon «Regierende» gegeben, die keine Entscheidung fällen konnten, ohne zuerst eine Graue Eminenz um die Bewilligung dazu, und um Direktiven, gefragt zu haben. Zum Glück nicht oft in unserer schweizerischen Demokratie. Wenn aber eine Partei hingeht und stellt just für einen Regierungsposten jemanden auf, der zuerst «unseren Präsidenten fragen» muß, so kann man nur sagen: diese Partei treibt Schindluder. Mit ihrer Kandidatin, und mit dem ganzen Volk. Und mit unseren Institutionen.

Und drum bin ich durchaus mit dem nächsten Satze einverstanden, den die Kandidatin dem Journalisten sagte. Nämlich: «Ich will Ihnen ehrlich sagen: mir hängt das Ganze zum Hals hinaus!» Zu diesem Satz kann ich ihr nur gratulieren. Der kam aus dem Herzen und nicht vom Präsidenten.



Hersteller: Brauerei Uster